

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: [2]: Schatten im besten Licht

Artikel: Die Kleider dreier Häuser
Autor: Bächtiger, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kleider dreier Häuser

Keine Glasarchitektur ohne Sonnenschutz. Namhafte Schweizer Architekten zeigen an Neu- und Umbauten das gestalterische Potenzial der textilen Hülle.

Text:
Marcel Bächtiger

Als 2013 der Messeneubau von Herzog & de Meuron eingeweiht wurde, schrieb die «Basler Zeitung» bewundernd, die Fassaden würden «zugleich kristallin und textil» wirken – dabei bestehen sie aus Metallstreifen. Ja, der Begriff des Textilen geistert schon lange durch die Architekturgeschichte, nur eben meist als Metapher: Selten ist damit tatsächliches Gewebe, wirkliches Tuch oder echte Leinwand gemeint. Auch der Basler Messebau ist nur insofern textil, als man in den Metallstreifen seiner Fassade etwas Gewobenes erkennen kann. Dabei gibt es in der Architektur durchaus Stoffliches, das aus Stoff hergestellt ist, und es gibt Verkleidungen, die sich je nach Witterung, Temperatur oder Nutzerbedürfnissen wie ein leichtes Gewand um die Wand eines Hauses legen: Markisen und Storen aussen, Vorhänge und Gardinen innen. Aber wer wüsste das besser als Herzog & de Meuron selbst, diese Tiefenforscher der Oberfläche? Schon zwanzig Jahre vor dem Messebau war es ihnen gelungen, die alltägliche Präsenz des Stofflichen in der Architektur auf überraschende

Weise neu zu formulieren. Die folgenden drei Meilensteine der jüngeren Schweizer Architekturgeschichte zeigen das gestalterische Potenzial der textilen Hülle und die Art und Weise, wie die Architekten diese mit der Belper Storenmanufaktur Kästli entwickelt haben.

Mehr als eine Metapher

Dass die Fassade eines Hauses nicht nur in einem übertragenen, sondern auch in einem buchstäblichen Sinn textil sein kann, zeigt beispielhaft das Labor- und Forschungsgebäude B92, das Herzog & de Meuron zwischen 1993 und 1995 projektierten und fünf Jahre später realisierten. Es ist eines von verschiedenen Projekten, die die Architekten für die Basler Roche entwerfen konnten. Der kürzlich fertiggestellte Roche-Tower liegt etwas versetzt auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Städtebaulich nimmt das vergleichsweise kleine, aber doch stattliche neun Geschosse hohe B92 einen wichtigen Platz ein, bildet es doch so etwas wie das Eingangstor von der Stadt zum Firmengelände. Es steht auch für eine neue Offenheit, denn wo einst eine Schranke den Zutritt regulierte, markiert der Pharmariese heute mit einem transparenten Kopfbau öffentliche Präsenz. →



Labor- und Forschungsgebäude B92, 2000
 Grenzacherstrasse, Basel
 Bauherrschaft: Roche, Basel
 Architektur: Herzog & de Meuron, Basel
 Fassadenplaner: Emmer Pfenninger Partner, Münchenstein
 Gebäudevolumen: 97 800 m³
 Beschattung: Kästli Storen

Das Forschungsgebäude B92 in Basel: Der transparente Kopfbau ist das Eingangstor von der Stadt zu Roches Firmengelände.



Mit dem Ausfahren des textilen Sonnenschutzes verwandelt sich nicht nur die Materialität des Laborgebäudes, sondern auch seine Gestalt.

Umbau Bürogebäude,

2001

Hohlstrasse 560, Zürich

Bauherrschaft:

Helvetia Patria, Basel

Architektur: Romero

Schaeffle Partner

Architekten, Zürich

Fassadenplaner: Mebatech,

Baden

Bausumme: Fr. 21 Mio.

Beschattung: Kästli Storen



Ein eleganter kristalliner Kubus anstelle von Beton und Brüstungen: Romero Schaeffle Partner haben den Bürobau aus den Siebzigerjahren umgebaut.



Das Acrylgewebe im gestalterischen Spiel mit der kristallinen Form des Gebäudes: so klar die Umrissse des Baus, so klar auch die textilen Flächen.

**Helvetia Hauptsitz,
Erweiterungsbau West,
2017**
Girtannersberg, St. Gallen
Bauherrschaft: Helvetia,
St. Gallen
Architektur: Herzog &
de Meuron, Basel
Fassadenplaner:
Emmer Pfenninger Partner,
Münchenstein
Gebäudevolumen:
18 822 m³
Beschattung: Kästli Storen



Die facettierte Fassade gleicht den Massstab der massiven Baukörper optisch an die kleinteiligere Bebauung des benachbarten Villenviertels an.



Die anthrazitfarbenen, textilen Storen hüllen die Baukörper bei Sonnenschein in ein edles Kleid.

→ Auf den ersten Blick – oder besser gesagt: zu bestimmten Zeiten – ist beim B92 alles Glas und alles Transparenz. Man sieht im Erdgeschoss die Eingangshalle, dann eine Wendeltreppe, die in grossem Schwung nach oben in ein doppelgeschossiges Foyer führt. Es ist auf drei Seiten vollständig verglast und öffnet sich zum gegenüberliegenden Solitude-Park. Im vierten Stock schliesslich liegt die Cafeteria und darüber die fünfgeschossige Bibliothek. Die Zwischendecken der Bibliothek sind von der Fassade zurückgesetzt, sodass die hängende Glasfront sich über die ganze Höhe der Bibliothek zieht und die Geschosse zusammenbindet. Auch von der massiven Rückwand, die den öffentlichen Kopfbau von dem dahinterliegenden Labortrakt trennt, treten die Geschossdecken zurück. So entsteht der Eindruck eines luftigen Raumgestells, für das eine Glasfassade die einzig logische Umhüllung darstellt.

Logisch aber ist auch dies: Glas bedeutet Sonneneinfall, Glas bedeutet Erhitzung, und je grösser die Glasflächen ausfallen, desto dringender stellt sich die Frage nach dem Sonnenschutz. Was sonst Notwendigkeit wäre, wird in den Händen von Herzog & de Meuron zum Gestaltungsmittel. Mehr noch, sie verhilft dem Gebäude erst zu jener Qualität, die die besten Arbeiten der Basler Architekten auszeichnet: aus einem Bauwerk den Zauber herauszukitzeln, der die Betrachter staunen macht, der ihre Blicke irritiert, der sie etwas sehen lässt, was sie noch nie gesehen haben. Mit dem Ausfahren des textilen Sonnenschutzes nämlich verwandelt sich nicht nur die Materialität des Laborgebäudes, sondern auch seine Gestalt. Die umlaufenden, unterschiedlich weit auskragenden Storenkästen hätten einen eigentlich darauf vorbereiten können. Denn es ist ein verblüffender Moment, wenn sich die Sonnenstoren wellenartig über die Glasfassade legen.

Staunend bemerkt man, wie sie eine neue Silhouette beschreiben, die vorher nicht da war, und sehend versteht man, dass ihre zwei Wölbungen gleichzeitig das Innenleben nach aussen tragen: Hinter der unteren Wölbung befinden sich Foyer und Cafeteria, hinter der oberen die Bibliothek. Als hätte sich das Gebäude ein gerafftes Gewand übergeworfen, verdeckt der Stoff – ein transparentes Gittergewebe – in ausgefahrenem Zustand den Storenkasten der nachfolgenden Store. Alles wird textil. Das «Kleid des Hauses» ist seit diesem Projekt keine Metapher mehr.

Grafische Zeichnung im Aussenraum

An der Hohlstrasse in Zürich, beim Bahnhof Altstetten, entsteht fast gleichzeitig ein Bürogebäude, das so frisch und zeitgemäss wirkt, dass der unwissende Betrachter nicht auf die Idee käme, es handle sich um einen Umbau. Ist es aber: Die Zürcher Romero Schaeffle Partner Architekten haben den Bürobau aus den Siebzigerjahren 2001 einer radikalen Neugestaltung unterworfen. Wo früher Masse und Beton war, wo Brüstungen, Fassadenpfeiler und Laubengänge die Fassade unterteilten, steht heute ein eleganter kristalliner Kubus. Zwei Geschosse wurden aufgestockt, die kleinteilige Bürostruktur in Grossraumbüros verwandelt. Aussen zieht sich nun eine Fassade aus Glas und Aluminium um das Volumen, das vierseitig frei steht. Die Oberflächen muten auf den ersten Blick ausgesprochen glatt und homogen an, die Aluminium- und Glasflächen scheinen sich zu einer einzigen Haut zu verbinden. Von fern weiss sich das Gebäude damit als einfacher, klar konturierter Körper im Stadtgefüge zu behaupten.

Beim genaueren Hinsehen zeigen sich feine Nivellierungen: Die scheinbar flächigen Fenster entpuppen sich als plastische Körper, die dunklen Fugen dazwischen als zurückversetzte Nischen mit Lüftungsflügeln. Erst von nah entdeckt man auch die Blenden der Sonnenstoren,

die leicht aus der Fassade auskragen. Macht man einige Schritte zurück und blickt aus der Distanz auf das Gebäude, verschwinden sie wieder und werden, da ebenfalls aus Aluminium gefertigt, zu einem quasi unsichtbaren Element der Fassadenfläche.

Umso prägnanter treten die Storen aus klassischem Acrylgewebe in ausgefahrenem Zustand in Erscheinung. Nun gehen sie ein gestalterisches Spiel mit der kristallinen Erscheinung des Gebäudes ein: So klar die Umrisse des Baukörpers, so klar sind auch die Flächen der Storen. Wie eine grafische Zeichnung stehen sie im Raum, zeichnen Diagonalen in die Luft, bereichern das Volumen um eine unerwartete zusätzliche Dimension – und dies je nach Sonnenstand und -intensität auf einer, zwei oder drei Seiten. So ändert das abstrakte Gebäude ständig sein Gesicht. Die filigrane Ausführung des Sonnenschutzes trägt ihren Teil dazu bei, die geometrische Anmutung der Erscheinung zu unterstützen. Die Fallarme der Storen sind schlank und aufs Äusserste reduziert. Neben Körper und Fläche treten so präzise feine Striche, die dem ohnehin faszinierenden Bild zusätzliche Komplexität verleihen. Dass sich die fast unmerklich variierenden Geschosshöhen wiederum in subtilen Dimensionsunterschieden der Storenflächen spiegeln, ist dann höhere Ästhetik.

Hundert Schattierungen von Grau

Zurück zu Herzog & de Meuron, aber nach St. Gallen, für ein letztes Beispiel des gestalterischen Potenzials der textilen Haut, die man gemeinhin «Store» nennt. Seit 2002 stehen am Girtannersberg zwei faszinierende Glaskörper und blicken hinunter auf die Altstadt, 2004 folgte ein identischer dritter, diesen Sommer nun der vierte und letzte, der anders als die anderen quer zum Hang steht und darum auf zwei massigen Betonkegeln auflagert.

Die charakteristische Fassade ist bei allen vier Trakten des Helvetia-Hauptstützes dieselbe: Sie besteht aus nichts anderem als geschosshohen Glasscheiben, die allerdings nicht bündig in der Fläche sitzen, sondern sich in alle Richtungen neigen. So reflektieren sie einmal den Himmel, einmal die gebaute Nachbarschaft, einmal den üppigen Garten zu ihren Füßen. Von der anfänglichen Irritation über die verwackelten Fassaden – darf man das? – ist die Freude an der Lebendigkeit des Bildes übrig geblieben: wie sich der schlichte Baukörper tagsüber in ein kaleidoskopartiges Spiegelmosaik und nachts in einen leuchtenden Setzkasten verwandelt und wie die Vielfalt der Perspektiven in Dialog mit den eleganten Proportionen tritt. Heute gilt das Gebäude als Meilenstein in der Geschichte der neueren Glasarchitektur.

Aber was macht man mit dem Sonnenschutz an einem Bau, der seinen Reiz ganz dem Wechselspiel von Reflexion und Durchblick verdankt? Zuerst einmal sollte er in eingefahrenem Zustand das Bild nicht stören. Und tatsächlich fällt nur der Fachperson auf, dass es hier überhaupt Storen gibt: Der Storenkasten ist Teil des Fensterkastens, der aufgrund der unterschiedlichen Neigungen ohnehin plastisch aus der Fassade tritt. Die Führungsschienen sind als vertikale Schlitze seitlich eingelassen. Erstaunlich dann der Effekt, wenn die Storen heruntergelassen werden. Zwar verschwinden die bunt schillernden Glasflächen, aber das Mosaik unterschiedlicher Flächen bleibt. Es ist die subtile Zwillingensvariante des gläsernen Spektakels. Da sich die Storen wie die darunterliegenden Gläser in immer andere Richtungen neigen, ist der Lichteinfallswinkel auch immer ein anderer. Das Bürogebäude verwandelt sich in ein dreidimensionales, abstraktes Gemälde, das sich aus Flächen mit feinsten Farbnuancen zusammensetzt: hundert Schattierungen von Grau. ●



Hauptsitz Helvetia, St. Gallen: Alle Fenster sind unterschiedlich geneigt.